

Einführung eines „Aussschusses für Mittel und Wege“, wobei er sich auch kurz über die Vorgeschichte der Krise äußerte. Was die Kürzungen betreffe, werde er selbst 20 000 Mark zu fragen haben. In der dritten Augustwoche, so betonte er, seien die Kredite erschöpft und England gezwungen gewesen, eine neue Anleihe aufzunehmen, um eine Erschütterung der Währung zu verhindern. Die Regierung habe kraftvoll und ohne Rücksicht auf die Parteimachinerie handeln müssen. Sei die Krise überwunden, dann könne man sich wieder Fragen wie der der Kriegsschulden zuwenden.

Wenn von der Opposition gesagt werde, die Finanzlage habe die Ereignisse beeinflusst und wolle den Staat kontrollieren, dann stelle er fest, daß diese Behauptung jeder Berechtigung entbehre. Angesichts der weitreichenden Verhandlungen, die ziemlich bald über die Reparationsabkommen begonnen werden müßten, und mit deren Erörterung nur angefangen werden könnte, wenn der allerbeste Wille zwischen Frankreich, Amerika und England geschaffen sei, müsse die Nation zusammenstehen.

Zu der Frage nach der möglichen Amtsdauer der Regierung betonte Macdonald, daß es ihre Pflicht sein würde, so lange im Amte zu bleiben, bis die Welt aufs neue davon überzeugt sei, daß der Sterling unangreifbar sei. Wenn das Unterhaus entscheiden würde, daß nicht mehr getan werden könne, dann würde die Regierung bereit sein, ihre Amtsführung dem König zurückzugeben.

Anschließend an Macdonalds Ausführungen betonte der Führer der Opposition

Henderon,

daß man sich, wenn das Budget balanciert werden sollte, an die wendenden müße, die am meisten haben. Zwei Sparmaßnahmen könne die Opposition nicht billigen. Eine Einmischung in die Wirksamkeit der sozialen Dienste und eine Herabsetzung des Lebensstandards durch Beschneidung der Arbeitslosenbezüge. Die ehemalige Arbeiterregierung hat Sparmaßnahmen im Umfange von 56 Millionen Pfund provisorisch angenommen. Einen Tag nach dieser Annahme wurde mitgeteilt, daß weitere 25 bis 30 Millionen Pfund eingepart werden müßten, und daß in der Hauptphase die Ersparnisse zu Lasten der Arbeitslosen erfolgen müßten.

Aus dem Sachsenlande.

Das sächsische Handwerk tagt

Dresden, 9. September.

Der Landesaussschuß des Sächsischen Handwerks hatte die Vorsitzenden und Geschäftsführer der Landesfachverbände und Bezirksaussschüsse des Handwerks zu einer Konferenz nach Dresden eingeladen. An der Sitzung nahmen Vertreter der Staatsregierung und des Landesarbeitsamtes teil. Staatsminister a. D. Dr. Weber führt u. a. aus: Mit den bisher zur Sanierung der Wirtschaft getroffenen Maßnahmen werde nicht der gewünschte Erfolg erzielt werden können. Auf die Sparmaßnahmen der Staatsregierung eingehend, bemerkte der Redner, daß eine derartige Beschränkung der Mittel für den Wohnungsbau nicht nötig gewesen wäre. Nur durch eine größere Pflege des Binnenmarktes könnten die Arbeitslosen wieder in den Arbeitsprozess eingereiht werden. Zur Frage der Sanierung der Reichs- und Landesfinanzen legte sich der Redner u. a. für die bekannte Denkschrift des Münchner Stadtrats Hunar ein um die Arbeitsbeschaffung für das Handwerk zu sichern.

Nur die Eine

Von Gert Rothberg.

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

Der Präsident sah eben jetzt schmunzelnd hinab in den herbstlichen Garten. Die zwei jungen Mädchen gingen Arm in Arm zwischen den bunten Astern und Dahlien umher. Das Laub raschelte um ihre Füße und die zwei Windspiele umsprangen sie in mächtigen Sähen.

Ein paar Stare pfliffen noch in den schon stark entlaubten Bäumen, sie konnten sich noch nicht zur Abreise entschließen, weil die Sonne gar so warm schien. Der steinerne Zwerg glänzte wie lackiert über das Gesicht und eine letzte, wundervolle La France nickte auf schlankem Busch zwischen roßbraunem Laub.

„Was die zwei Mädchen sich nur immer wieder zu erzählen haben“, dachte der alte Herr. „Die Anne-Marie ist doch nun bereits drei Tage da; eigentlich könnten sie jetzt mit ihren Geheimnissen fertig sein.“

Er sah den beiden schlanken Gestalten nach, die eben um die Ecke des Hauses verschwanden.

Seufzend wandte Herr von Pläffe sich ins Zimmer zurück. Er mußte seiner Frau eine größere Summe aushändigen, um die sie ihn gebeten hatte. Ihre neueste Marotte war, im Tiergarten spazieren zu reiten. Das Pferd und die dazu benötigten Kostüme kosteten eine Menge Geld. Doch er mußte da ein Auge zudrücken. Die neueste Laune war kostspielig, aber immerhin erträglich.

Im November war Evas Geburtstag. Der Wind heulte in den Lüften und grau und trübe spannte sich der Himmel über Berlin.

Dr. Fehrenbrück hatte Wentendorf abgeholt und nach kurzer Fahrt langten sie am Hause des Präsidenten an, beide mit ungeheuren Blumensträußen bewaffnet. Langsam schritten sie durch den Garten, der unfreundlich und kahl dalag.

Dr. Fehrenbrück warf den Rest seiner Zigarette fort und seufzte.

„Nanu, das war ja tief? Wo sitzt das Uebel, wenn man fragen darf?“

Wentendorf blickte den Freund fragend an.

Ein resignierte Zug lag auf Fehrenbrücks Gesicht.

„Wozu davon sprechen? Alter schützt vor Torheit nicht, da haben Sie es wieder einmal!“

In Wentendorfs Augen war ein warmes Versehen.

„Alter? Sie alt? Zum Lachen. Sie können anklopfen, ohne einen Korb zu erhalten.“

müsse die Regierung mit dem Abbau der Regiebetriebe Ernst machen. Der öffentliche Verwaltungsaufwand müsse auf die Höhe von 1925 zurückgeführt und diese Höhe auf die Dauer von zehn Jahren beibehalten werden. Schließlich legte der Redner einen Plan dar zur Deckung des Steueraussalles, wonach in Erweiterung des früheren Rentenmarkprojektes eine Binnenmarkt ausgegeben werden solle. Syndikus Dr. Kunze sprach über die sächsische Notverordnung vom 22. August, die geradezu das Ende der sächsischen Bauwirtschaft bedeute. In Sachsen würden rund 7000 Bauprojekte von der Verordnung betroffen. Nach längerer Aussprache wurde eine Entschlieung gefaßt, in der die dargelegten Gedankengänge ihren Niederschlag fanden.

Gerechte Verteilung der Lasten

Dresden, 8. September.

Der Landesvorstand des Neuen Sächsischen Lehrervereins faßte eine Entschlieung, in der er fordert, daß in der jetzigen Notzeit alle Volkstreife entsprechend ihrer finanziellen Tragkraft zu den Lasten herangezogen und daß trotz aller wirtschaftlichen Verarmung die geistigen und seelischen Grundlagen für ein Wiedererstarken der deutschen Volkskraft nicht vernichtet werden. Er könne kein Vertrauen zu einer Regierung haben, die bei der Verteilung der Opfer nicht gerecht verführe; er sei zu großen Opfern bereit, lehne aber solche ab, die die Grundlagen des Rechtsstaates und des kulturellen Lebens untergraben.

Deshalb wende sich der Landesvorstand des Neuen Sächsischen Lehrervereins dagegen, daß man Eingriffe in die durch die Reichsverfassung verankerten Grundrechte der Beamten und Lehrer vornehme; bedeuteten doch solche Eingriffe eine Erschütterung des Vertrauens zum Rechtsstaat. Mit gleicher Entschiedenheit wendet er sich gegen die geplanten Maßnahmen, soweit sie eine Herabsetzung des allgemeinen Bildungsstandes bewirken. Es dürften nicht Einrichtungen beseitigt werden, ohne die eine stetige Entwicklung des Volksschulwesens auf Jahrzehnte hinaus nicht mehr möglich und ein organisches Hineinwachsen des Lehrernachwuchses in den Beruf unterbunden sei. Das schließe nicht aus, daß auf dem gesamten Gebiet des Bildungswesens Umstellungen vorgenommen werden, die starke finanzielle Erleichterungen für den Staat bringen können und sollen, die aber den Kern des Bildungswesens nicht ändern.

Völlige Zerschlagung der Selbstverwaltung

In der Dresdner Stadtverordnetenitzung gab Stadtverordnetenvorsteher Döllisch zu dem Diktat der Kreishauptmannschaft über den Haushalt der Stadt Dresden eine öffentliche Erklärung des Vorstandes ab, in der dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben wurde, daß das Finanzdiktat der Kreishauptmannschaft eine völlige Zerschlagung der Selbstverwaltung der Gemeinde bedeute. Der Haushaltsplan wäre auszugleichen gewesen, wenn nicht die ungeheuren Kosten für die Wohlfahrtsdienstleistungen darauf lasteten. Von der Reichsregierung erwarte man rasche Hilfe für die Gemeinden.

Keine Gemeinde wird verschont

Auf Anordnung der Kreishauptmannschaft Dresden hat die Stadt Riesa einen 300prozentigen Zuschlag zur Bürgersteuer, die Stadt Sebnitz einen solchen von 200 Prozent zu erheben; außerdem hat Sebnitz die Gemeindebiertsteuer einzuführen.

Aufhebung der Schlachtfsteuer verlangt

Der Rat der Stadt Leipzig verlangt in einer an das Sächsische Wirtschaftsministerium gerichteten Denkschrift die

Aufhebung der Schlachtfsteuer, da durch diese Steuer die Fleischpreise im Kleinverkehr verteuert würden. Sollte das Wirtschaftsministerium an der Aufrechterhaltung dieser Steuer festhalten, dann sei ein Teil der dadurch erzielten Einkünfte an die betreffenden Gemeinden abzuliefern.

Mieterchaft fordert soziales Mietrecht

Dresden, 9. September.

Die Reichsparteiorganisation der Mieter, Bund Deutscher Mietervereine (Sitz Dresden), hat dem Reichstag, der Reichsregierung und den Länderregierungen sowie allen zuständigen Stellen einen Entwurf zu einem Gesetz über das soziale Mietrecht überreicht. Dieser neue Gesetzentwurf wurde in mehrtätiger Juristenkonferenz überprüft. Neben einem Vorwort des Bundesvorstandes und einer ausführlichen Einleitung werden vorgeschlagen:

Änderung des Bürgerlichen Gesetzbuches unter Berücksichtigung von neuen Paragraphen betr. Mietzinsbildung, Kündigung des Mietverhältnisses usw.; Änderung des Gerichtsverfassungsgesetzes; Änderung der Zivilprozessordnung; Änderung der Kontursordnung; Änderung des Gesetzes betr. die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung; Änderung des Strafgesetzbuches; Einführungsgesetzgebung.

— Leipzig. Sprengstoff-Fund. In einem Gefäß an der Bahndorstraße in Sellaufhausen wurde ein Paket mit Sprengstoffpatronen gefunden. Wie die Feststellungen der Politischen Abteilung ergaben, rühren die Sprengstoffpatronen offenbar von den Einbrüchen in der Nacht zum 25. August in die Aufbewahrungsräume in den Steinbrüchen bei KleinSteinberg her.

— Zittau. Zusammenstoß. Auf der Kleinbahn Zittau-Reichenau stieß auf der Friedländer Straße ein Personwagen, dessen Pferde vor der Lokomotive scheuten, mit einem Wagen des Zuges zusammen und wurde vollständig zertrümmert. Der siebzehnjährige Kutscher wurde zu Boden geschleudert und erlitt eine Gehirnerschütterung und einen Schädelbruch.

— Crimmitschau. Jugendliche Selbstmörderin. In der elterlichen Wohnung hat sich die 15jährige Tochter eines Feuerwehrmannes aus unbekannten Gründen mit Leuchtgas vergiftet. Das junge Mädchen führte die Tat aus, als die Eltern abwesend waren und nachdem es seine Schwester aus dem Hause entfernt hatte. Beim Auffinden der Lebensmüden kam jede Hilfe zu spät.

— Osch. Die im Laufe der vergangenen Jahre bei der hiesigen Zuderfabrik erfolgten Verschiebungen von Kohlenflammen in der Generalversammlung des geschädigten Unternehmens zur Sprache. Wie festgestellt worden ist, sind in den Jahren von 1926 bis 1931 insgesamt 68 Waggons mit Kohlen verschoben worden. Der Schaden wird auf fast 30 000 Reichsmark geschätzt. Wie es heißt, soll die Reichsbahn für den Schaden haftbar gemacht werden.

— Oberwiesenthal. Der erste Nachtfrost. Auf dem Fichtelberg sank in der Nacht zum Dienstag die Temperatur vorübergehend unter Null Grad.



Gemüse kocht man
schmackhaft mit

MAGGI Fleischbrühe

Ein bitteres Lächeln stand um Fehrenbrücks Mund.

„Nein, Wentendorf, ich muß für die Ehre danken, als unangenehme Zugabe zu meiner Stellung mit geheiratet zu werden.“

Wentendorf schüttelte den Kopf.

„Ihre Verbitterung macht Sie gegen sich selbst ungerade.“

Eine Weile schwieg der Staatsanwalt, dann sagte er sehr bestimmt:

„Und es ist doch so.“

Sie schritten jetzt schnell die Stufen empor, da soeben ein paar Wagen vorfuhr, die wahrscheinlich Gäste brachten, denn es waren noch Verwandte und ein paar bekannte Familien geladen.

Wentendorf war ärgerlich auf sich selbst. Er konnte es aber durchaus nicht ableugnen, daß er sich ganz unbändig auf die Bekanntheit mit dem Original des Bildes, das Eva ihm gezeigt, freute.

Und kurze Zeit später stand Eva vor ihm, führte ein schlankes Mädchen mit rotgoldenen Locken.

„Hier, Herr von Wentendorf, meine liebste Freundin, Baroness Anne-Marie Warburg. Herr Assessor von Wentendorf.“

Eine schmale Mädchenhand hob sich Wentendorf entgegen, der diese Hand mit einem ihm bisher fremden Gefühl küßte. Dabei hingen seine Augen an dem blassen Gesicht, in dem die blaugrünen Augen seltsam leuchteten. Das frohe Lachen Evas riß ihn in die Wirklichkeit zurück.

„Sie wissen ja nun, wie Sie gegenseitig aussehen. Nun wollen wir ein bißchen weitergehen.“

Fehrenbrück und ein anderer Herr gestellten sich zu ihnen, wodurch sich eine allgemeine Unterhaltung entwickelte. Die anderen Herrschaften unterhielten sich auch vorzüglich. Bei der Tafel taten die ausgezeichneten Speisen und erlesenen Weine ein Uebriges dazu, die allgemeine Stimmung zu heben.

Fehrenbrück hatte Eva zur Tischdame, was ihn einigermaßen befremdete. Er sagte sich jedoch, daß das eine Bosheit von Irene sei, die ihre Rache dadurch etwas abkühlte, indem sie Wentendorf und Eva trennte.

Wentendorf führte Baroness Warburg. Irene saß mit ihrem schwarzen, tief ausgeschnittenen Seidenkleide neben Geheimrat Nelsen. Sie sah heute wieder sehr schön und interessant aus.

Ein paar ältere Damen, Verwandte des Präsidenten, blickten mißbilligend auf den schönen Eindringling, der es bis heute nicht verstanden hatte, sich im Kreise der Familie angenehm zu machen.

Irene lächelte verächtlich. Ihr scharfes Auge sah ja alles nur zu gut. Wenn ihr Blick auf Wentendorf und Anne-Marie fiel, glühte es in ihren Augen feindselig auf.

„Die rothaarige Heze hat mir gerade noch gefehlt“, dachte sie zornig.

Bergebens versuchte ihr feines Ohr, etwas von dem Gespräch zwischen Anne-Marie und Wentendorf aufzufangen.

Im Musikzimmer wurde später getanzt. Dr. Fehrenbrück tanzte mit Eva. Forschend ruhte sein Blick auf ihrem jungen Gesicht.

Wentendorfs Interesse für Baroness Warburg war so offensichtlich, daß es auch Eva längst bemerkt haben mußte. Aber er konnte keinerlei Unruhe an ihr bemerken. Eben jetzt sagte sie lächelnd:

„Sie sind ein Verschwender, Herr Doktor. Ihre Blumen auf meinem Geburtstagstisch haben ein Vermögen verschlungen.“

Ein heißes Empfinden ging durch ihn.

„Wenn ich Ihnen eine Freude machen kann, ist mir nichts zu kostbar“, sagte er.

Sie zuckte zusammen, blickte ihn atemlos an.

Er deutete diesen Blick falsch. Ruhig sagte er:

„Ich habe mich nun einmal darauf kapriziert, der gute Onkel für Sie zu sein. Man ist doch schließlich nicht immer sonst jahrelang Freund des Hauses. Dieser Ehre muß man sich schon würdig erweisen.“

Evas Lippen zuckten. Ein Schluchzen saß ihr in der Kehle. Sie zwang es tapfer hinunter. Onkel, Freund, das waren ja stets die Worte, die sie von ihm hörte.

Pflichtig warf sie den Kopf zurück.

„Topp, angenommen. Sie sind mein guter Onkel“, sagte sie obenhin, doch ihre Augen gingen an ihm vorüber.

Der Tanz war jetzt zu Ende. Der nächste Tanz war ein Walzer. Wentendorf tanzte mit Frau Irene von Pläffe. Leidenschaftlich waren ihre dunklen Augen zu ihm aufgeschlagen.

Als die letzten Klänge des Waldteufel-Waltzers leise durch den Saal schwebten, wollte er die schöne Frau an ihren Platz zurückführen. Sie aber lenkte plötzlich ihre Schritte nach dem kleinen Salon nebenan, von dem aus ihren frischher Luftzug strömte herein.

Irene fröstelte leicht zusammen. Er bemerkte es. Besorgt sagte er:

„Es ist leichtsinnig, gnädige Frau, Sie können sich erkälten, erhitze wie Sie sind.“

Sie schüttelte wild das schwarze Haar.

„Es ist ja alles gleich. Wenn ich doch stürbe, es würde ja Sie nicht kümmern.“

Er schwieg. Pflichtig faßte sie seinen Arm.

(Fortsetzung folgt.)